

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., wochentlich 2 M., einmahl 10 M., ohne Befehlgeb.

Befehlen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich S. B.: Otto Hensel in Halle.

Druck- und Verlagsanstalt von Becken und Lebzins, Königspl. Nr. 176.

Saale-Zeitung. (Der Bote für das Saalthal.)

Dreiwöchentliches Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenzahl oder deren Raum mit 20 Pfg., folche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unferen Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekleben die Zeit 60 Pfg.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

(Der Nachdruck unferer eigenen Artikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.)

Nr. 262.

Halle a. d. Saale, Freitag den 8. November

1889.

Vom nächsten Montag (11. Nov.) ab werden wir die Ausgaben unserer Zeitung als Morgen-Blatt und Abend-Blatt bezeichnen. Eine Veränderung in der Erscheinungsweise tritt damit zunächst nicht ein, vielmehr werden beide Blätter bis auf weiteres nach wie vor gleichzeitig ausgeben. Den hiesigen Abonnenten wird die Zeitung wie bisher in den späteren Nachmittagsstunden zugestellt werden, nach auswärts wird dieselbe mit den Mittagszügen versendet. Die auswärtigen Abonnenten werden das Morgenblatt desselben Tages mit dem Abendblatt des vorhergehenden Tages zusammen erhalten, mit alleiniger Ausnahme des Sonnabends, wo die Verbindung des Abendblattes mit dem Abend- resp. Nachzügeln stattfindet, so daß es Sonntags früh am Bestimmungsorte zur Ausgabe gelangt, und des Montags, wo die Verbindung des Morgenblattes allein mit den Mittagszügen erfolgt.

Halle a. S.

Die Expedition.

Die Peters-Expedition.

Die Nachrichten aus Afrika folgen sich, aber sie gleichen einander nicht. Während das zuletzt veröffentlichte Bericht von dem friedlichen Nidarisch das deutsche Regierungskommissars Hauptmann Wissmann und von der freiwilligen der Karawananführer von Melega wurde, während Stanley und Emin Pascha auf dem Wege nach Nympawa sein sollen, kommen heute außerordentlich traurige Nachrichten über das Schicksal der deutschen Emin Pascha-Expedition, an deren Spitze Dr. Karl Peters nach dem dunklen Erdteil gezogen war, um den deutschen Landesherrn Eduard Schniger zu befreien. Das „Nautische Bureau“ meldete gestern aus Sanjibar: Gerüchte welche verlauten, daß Dr. Peters und sein ganzes Geolge mit Ausnahme eines Europäers und eines Somalis von den Waifas oder Somalis niedergemetzelt worden seien. Die selben Heberlebenden, welche verendet sind, sollen sich in Nago befinden.

Der „Times“ ist denn auch ein Telegramm aus Sanjibar zugegangen, demzufolge die Nachricht von der Ermordung des Dr. Peters und seiner Gefährten authentisch ist. Diefelbe sei nach Nantu gebracht worden.

Es ist hiernach kaum ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Nachricht gestattet. Auch londoner Blätter verzeichnen das Gerücht, und auch dem deutschen Emin Pascha-Comite in Berlin ist am Mittwoch die Nachricht zugegangen, daß die von Dr. Peters geführte Expedition von Waifas angegriffen und überwältigt worden sei (s. u.). Da auch dem deutschen Konsul in Sanjibar und bei der Ostafrikanischen Gesellschaft in Berlin die Unglücksbotschaft eingetroffen ist, so müssen wir uns wohl mit dem traurigen Gedanken vertraut machen, daß abermals ein deutsches Blut auf dem afrikanischen Kontinent geflossen ist. Dr. Peters gefallen, so hat ihn hiesige Koos erkeit, welches vor ihm auf fast derselben Stelle die deutschen Forchungsexpeditionen v. B. Becken und Dr. Nigste getroffen hat. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche der Peters-Ex-

pedition ein schlimmes Ende bei Zeiten vorausgesagt haben; die deutsche Regierung hat oft in ihren Organen verkündet lassen, daß sie nichts mit dem Unternehmen zu schaffen habe, und seit dem Rücktritt des Gen. Wissmann von der Expedition ließ sich wenig Ersprißliches von ihr erwarten. Der kriegerische Stamm der Somalis hatte Peters schon im April mit dem Tode bedroht, für den Fall eines Landungsversuches an ihrer Küste; er hat sich nicht warnen lassen. Was selbst Stanley für unmöglich erklärte, er hat es mit einer mangelhaft ausgerüsteten Schaar geplant: die Befreiung Emin's von der Diktate aus. Das nördliche Waifa-Land ist allen Afrikanern als ein außerordentlich gefährliches Revier bekannt, und wie wenig den eingeborenen Somalis, von denen Peters einige angeworben hatte, zu trauen ist, weiß Herr Wissmann sehr wohl; er entwarf diese Wilden, bevor er am 8. Mai d. J. das besetzte Lager Dufurth's angriff und erlöhrte. Die Wahrscheinlichkeit spricht durchaus dafür, daß bei dem Ueberfall der Peters-Expedition die von dieser angeworbenen Somalis — ihre Zahl wurde in letzter Zeit auf 25 angegeben — mit den Angreifern gemeinsame Sache gemacht haben werden.

Heute gehen selbst dem deutschen Emin Pascha-Comite nahe liegende Mütter zu, Hr. Peters und seine Leute hätten die ungeheuren Schwierigkeiten der Kolonisation gewaltig unterschätzt und ihr Wollen habe in keinem rechten Verhältnis zu ihrem Können gestanden. In der That war das Unternehmen ein abenteuerliches, und es war nicht ausgeschlossen, daß unserer Regierung durch dafselbe ernste Schwierigkeiten erwachsen könnten; darüber hinaus aber dürfen wir nicht vergessen, daß der Hilfszug des Dr. Peters immerhin einem edlen Ziele galt und daß er jenem Wandertriebe und Wissenstrang entsprang, ohne dessen fruchtbares Hervortreten eine vollständige Kolonialpolitik nicht möglich wäre.

Herr Dr. Karl Peters war es, der im Jahre 1884, acht- undzwanzig Jahre alt, seine ersten Beiträge mit dem ostafrikanischen Hauptlingen schloß, die seither viel angefochten wurden, am Ende aber doch einen nicht unbedeutenden Wert für sich in der Geschichte der deutsch-afrikanischen Kolonisationsversuche haben. Peters war eine durchaus abenteuerliche Natur, ihm fehlte Selbstsicherheit und praktischer Menschenverstand, und die „Nat.-Ztg.“ hat nicht Unrecht, wenn sie ihn einen Wittolien nennt in der Kunst, sich überall Feinde zu machen. So war er mit seinem fähigen Wesen, das alles mögliche Gute und Schöne wollte, ohne die Mittel sorglich prüfend zu erwägen, gewiß nicht der geeignete Mann zur Leitung einer festen Expedition ausgelegten Expedition, die nur mit äußerster Vorsicht jeden Schritt vorwärts thun durfte. Es war etwas von einer Don Quixote-Natur in Peters, und es scheint, als sei ihm auch das Schicksal des Ritters von La Mancha nicht erpart geblieben; zu fallen im christlichen Kampfe für ein Nichts, für einen gut gemeinten Irrwahn. Er hat seinen Irrthum mit dem Tode bestraft, und der wäre ein schlechter und zugleich unglücklicher Mensch, der in dem sterbenden Don Quixote nichts jenseits als eine leinliche Figur; der fiel ein Mensch, der „in die Welt nicht paßt.“ wie das Wort in seiner charakteristischen Ausdrucksweise in solchem Falle sagt.

Bekanntlich ist die Trauerkunde, wie wir wohl glauben müssen, so wird den deutschen Weltgenossen, die im fernen Erdtheil ihr Leben an eine gute Sache gesetzt haben, ein ehrenvolles Angedenken allezeit gewahrt bleiben. Nicht, was Peters geleistet, was er gewollt, ist heute ins Gedächtnis

zurückgerufen. Im Gegensatz zu manchem platonischen Kolonialschwärmer, der gern in den Zeitungen von neuen Flaggenshiffungen liest, hat Peters mehr als einmal Gut und Blut für die kolonialen Interessen seines Vaterlandes auf Spiel gesetzt; drum würde es uns schämeit, in ihn heute zu tadeln, weil er Fehler beging, um derothwillen er nun sein junges Leben lassen mußte. Nicht das Scheitern der Unternehmung beklagen wir, den dahingegangenen Landesleuten gilt unser theilnehmender Schmerz.

Dem berliner Ausschuss des Emin Pascha-Comite's ist am Mittwoch die Nachricht zugegangen, daß die von Dr. Peters geführte Expedition von Waifas angegriffen und überwältigt worden sei. Peters selbst soll diese Nachricht zufolge getödet, von seinen Begleitern der Nientenant v. Lieberman zwar verundet, aber in Sicherheit gelangt sein. Der zweite Theil der Expedition unter Führung der Herren Worchert und Kapitänleutnant Ruff hatte sich zur Zeit des Ueberfalles noch nicht mit Peters vereinigt. — Der letzte nach Berlin gelangte Bericht von Dr. Peters war vom 8. Sept. aus Ntome, Landtschaft Sahumini am Tana-Fluß, ungefähr drei Tagemärsche unterhalb Waifa datirt. Von Ntome wollte Peters am folgenden Tage, 9. Sept., aufbrechen, um nach Waifa und weiter am Tana hinan, in der Richtung nach dem Tana-See zu marschieren. Nach dem weiteren Nachbericht war er am 12. Sept. in der Landtschaft Malakota, in welcher Waifa liegt, angelangt. Peters hatte zur Zeit nur 25 Somalis bei sich und mußte, daß sein Vordringen sehr gefährlich war.

Dr. Karl Peters wurde am 27. Sept. 1886 als Sohn des Ritters in Neudans a. d. Elbe geboren. Er empfing seine Erziehung in der Hochschule zu Alfeld, studierte Geschichte, Nationalökonomie und Jurisprudenz, erhielt 1878 von der berliner philosophischen Fakultät die goldene Medaille für eine geschichtliche Arbeit über den Frieden zu Breda und promovierte dann. Er lebte dann einige Jahre in Bonn, um, nach Berlin zurückgekehrt, ein philologisches Seminar und ein „Vielwille“ zu vollenden, und dann mit einigen Geschichtswissenschaftlern die Agitation für eine energische Kolonialpolitik zu beginnen. Bekannt ist, daß er im Jahre 1884 die ersten Beiträge mit den ostafrikanischen Hauptlingen schloß.

Politische Uebersicht.

Daß die neue Session der luxemburgischen Kammer ohne die übliche Thronrede eröffnet ist, wirft ein beachtenswertes Licht auf die gegenwärtigen Zustände im Haag. Bekanntlich war Minister Eychen kürzlich persönlich im Haag; er konnte aber die königliche Unterschrift zur Thronrede nicht erlangen; er wurde vom Könige gar nicht empfangen, ebenso wie der König schon seit längerer Zeit keine niederländischen Minister mehr empfangen hat. Das Verhalten des Königs ist von dem Hofe zu London seit einiger Zeit wieder wechselnd. Aus dem Hofe sind Schloße zu London wenig in die Öffentlichkeit, doch erhalten die Verwandten des königlichen Hauses ob und zu Nachrichten. So weiß der H. Cour. aus hiesiger Quelle, daß vor sechs Wochen wieder ein höchst gefährlicher Fieberzustand eingetreten war, der bald nachließ, und daß sich auch vor zehn Tagen das Befinden wieder verschlechtert hatte. Wenn schon so wichtige Dokumente, wie die Thronrede, die königliche Unterschrift nicht erhalten können, so

Die Nährkälte.

Eine Kälte, die ernährt oder zur Ernährung beiträgt, das ist nichts Gewöhnliches. Die Wärme ist sonst das Lebensergiebende, das Lebenserhaltende, „der Lebensberg“, wie man auch so sagen pflegt. Und doch hat die moderne Naturwissenschaft auch so eine Kälte, so eine sibirische, eine hyperboreische Kälte dem Leben dienlich gemacht, indem sie sie dazu anwandte, organische Stoffe in ihrer Zusammenfassung zu erhalten und vor Fäulnis zu bewahren.

Daß die Kälte vielfache Nahrungsmittel vor dem Verderben schützt, ist eine alte Erfahrung. Jede Hausfrau benützt dieses Genußmittel, um Früchte überwintern zu lassen, Milch vor dem Säuerwerden, Fleisch vor dem Faulwerden zu sichern. Das „Kalt-Gelée“, das in Küche und Keller einen angenehmen Klang hat, heißt ja nichts weiter als „Gefrorenes.“ Das Gefrierenlassen organischer Matrien ist eine ebenso alte und beliebte Konservierungsmethode, wie alle übrigen, die man seit langen Zeiten in der Hauswirtschaft anwendet, als da sind: Einmachen, Trocknen, Räuchern, Comprimiren, Dämpfen, benützen sich in neueren Zeiten die chemischen Behandlungsarten angehöhen haben.

Doch sind das alles nur Versuche in kleinem Maßstabe, unvollkommene und beschränkte Methoden, nur im Winzigen anwendbar, und immer die Konstitution und den Geschmack der Speisen in gewisser Weise verändernd.

Das, was eine Erzeugungsmethode der allerletzten Jahre ist, das ist ein Kälteverfahren, durch welches man Fleisch in ungeheuren Massen konserviren und in diesem Zustande Tage, Wochen, Monate und Jahre unverändert erhalten, über Länder und Meere, selbst unter der Tropenzone, transportiren, dann auspacken, zertheilen und im frischen Zustande zur Nahrungsbereitung verwenden kann.

In Frischem Zustand — das ist es besonders, was das neue Verfahren in dem frühesten untersteht; jedoch die Dimensionen, in denen es angewandt werden kann, und endlich die Möglichkeit eines langen und bewährten Transports.

Ich hatte auf das Kälteverfahren hingewiesen, als ich meinen Lesern von der Einwirkung des Streifs der londoner Doktorarbeiten auf die argentinischen Hammel erzählte. Ich ver-

sprach damals, auf die neue Konservierungsmethode zurückzukommen. Ich habe jetzt mein Wort ein und werde im folgenden die wesentlichsten Grundzüge des Verfahrens mittheilen.

Um ja keine irrelevanten Verwickelungen aufkommen zu lassen, will ich noch einmal besonders hervorheben: das neue Kälteverfahren hat nichts mit dem sog. „Konserveren“ zu thun. Diese kennt man schon lange, und ohne Zweifel haben sie sich oft, so z. B. in deutsch-französischen Kriegen, als äußerst nützlich erwiesen. Aber sie können unmöglich dem stetig steigenden Bedürfnis genügen. So viel Methoden auch erdunken sind — 1802 z. B., als ein Freiburger eröffnet wurde, waren nicht weniger als 72 Systeme angefertigt, und inzwischen hat sich deren Zahl reichlich verdoppelt — so ist doch aus ihnen keine geliebte Lösung der großen Fleischverordungsfrage hervorgegangen. Diese Frage, die größtentheils die soziale Entwicklung der Zukunft bewegen wird, kann durch die „Konserver“ nicht gelöst werden. Ob es sich um „Lajoie“ handle, eine Art argentinischen „Pemmican“, Fleischstücke, wie lange, schmale Rippen aussehend, getrocknet, geräuchert und gefalzen, von der Form (und auch dem Geschmack übrigens) lebener Potenträger, die sich durchaus seinen Aequivalent in Europa verschaffen können — ob es sich um das sogenannte „Wischenfleisch“ handle, mit dem die amerikanischen und australischen „Saladeros“ die Erde überfluteten — ob es sich selbst um den berühmten „Fleischextrakt“ handle, dem Liebig seinen unvergänglichen Namen gegeben hat — es sind alles nur Fäulnisfrüchte, unvollkommene Versuche, Vorläufer des wahren Fleischpräparates, das jetzt erst anfängt, die Welt zu erobern.

Und dann — ich wiederhole es — bieten die Konserveren kein frisches, sondern zubereitetes Fleisch, und infolge der chemischen Zubereitung hat dieses Fleisch zwar durchaus seinen unangenehmen, aber doch so verwerflich einformigen Geschmack, das man seiner bald überdrüssig wird. Und auf die Kälte als Konservierungsmittel hat die Natur selbst hingewiesen. Wer kennt nicht die Weichte, jene antilpanischen Mammulle, welche man aus dem sibirischen Eise, nachdem sie mehrere Jahrtausende darin begraben waren, unverändert, mit Haut und Haaren, hervorgezogen hat? Das Gefrieren von Fleischnamen kannten schon die Alten, in der gerichtlichen Medizin findet es seit langem Anwendung.

frische wurden längst in gefrorenem Zustande versandt, bekannt ist es ja, daß manche dieser großen Thiere, nachdem sie so zu Stein gefroren, daß nur ein Weißbrot sie spalten konnte, wenn sie langsam aufgetaut wurden, sogar wieder zu leben begannen!

Es war daher kein Wunder, daß man darauf kam, die Kälte zum Wahren von Fleisch zu benutzen. Die Schwierigkeit bestand nur darin, das, was man bisher auf keine Quantitäten verhältnismäßig leicht und mit Erfolg angewandt hatte, für große Massen nutzbar zu machen.

Das einfache Versetzen in Eis führte zu keinem befriedigenden Resultat. Schon bei kleinsten Quantitäten erwies sich diese primitive Methode als unzulänglich. Woher die Massen von Eis nehmen, die zu dem angestrebten Ziel notwendig waren? wie auf den Schiffen Raum und Tragkraft schaffen, um diese ungeheuren Massen aufzunehmen? — Und selbst wenn diese Schwierigkeiten überwunden worden wären, blieb noch immer die andere übrig, daß das in Eis verpackte Fleisch an gleichmäßig durchfalter wurde, was der Ausgangspunkt für die Verderblichkeit war.

Man mußte sinnreichere, komplizirtere, technisch vollkommene Methoden anwenden, und nachdem man sich Eifer und Nachdruck eine Weile vergeblich gesucht und experimentirt hatte, fand man endlich nahezu vollendete, heute in verschiedenster industrieller Anwendung erprobte Methoden.

Die erste rationelle Einrichtung dieser Art wurde in Frankreich gemacht. Hier konstruirte Telier den „Frigorifique“, ein Dampfschiff, dessen einzige Bestimmung war, gefrorenes Fleisch in großen Massen von Argentinien nach Europa zu führen. Eine sonderbare Ironie des Schicksals war es, daß dieses Dampfschiff aus einigen getragenen La Plata-Weiten —? durch Eis zugrunde ging. Es wurde in dem harten Winter von 1879 im Eise der Seine eingeschlossen. Die Einrichtung des „Frigorifique“ ist in ihren Grundzügen beibehalten worden und überhaupt typisch für die modernen Methoden der künstlichen Kälteerzeugung. Sie sei daher mit einigen Worten auseinandergesetzt.

Berger jedoch muß ich kurz die physikalischen Zusammenhänge erwähnen, auf welchen der Mechanismus des „Frigorifique“





